

Vier Volkskundler werden geehrt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **55 (1965)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

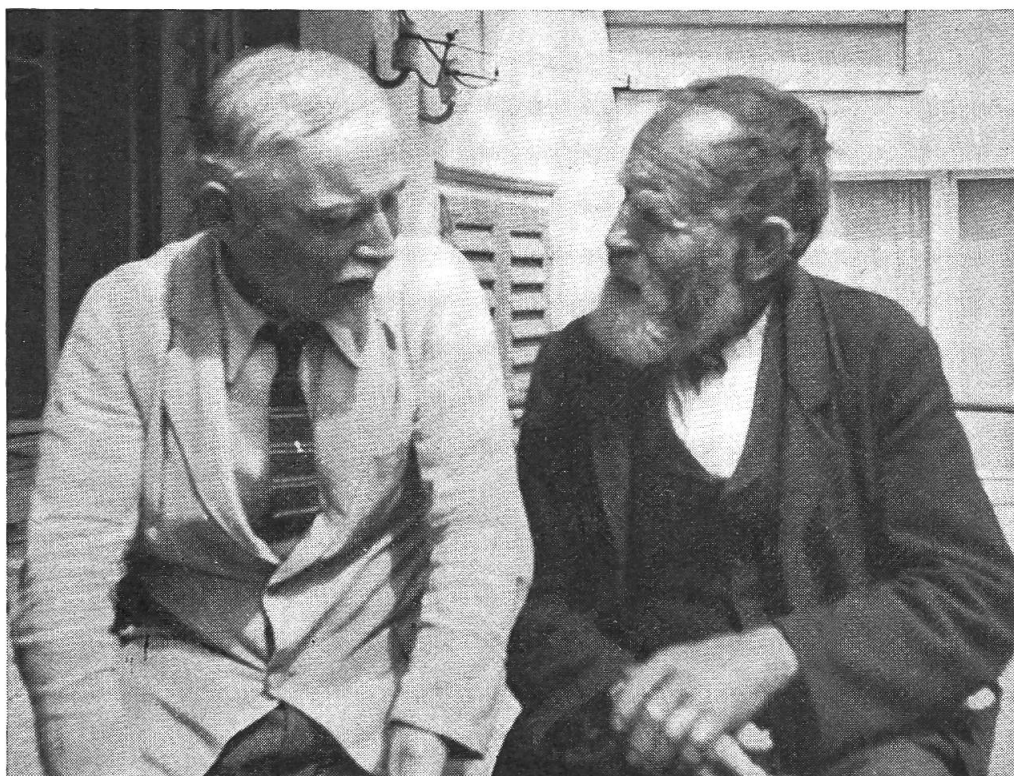
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vier Volkskundler werden geehrt

Ende des letzten Jahres erhielt Herr Prof. Dr. H. G. Wackernagel den Wissenschaftspreis der Stadt Basel, und den Herren A. Büchli, Dr. P. Scheuermeier und Dr. A. Schorta wurde in Bern die Würde eines Doktors ehrenhalber verliehen.



A. Büchli mit einem Erzähler aus Siat, 1944.

Arnold Büchli wurde 1885 geboren, besuchte die Kantonsschule Aarau und begann ein Theologiestudium verbunden mit germanistischen Vorlesungen. Äussere Umstände zwangen ihn, sein Studium vor Abschluss aufzugeben und an der Bezirksschule Aarberg sein Brot selbst zu verdienen. Früh schon wandte er sich sprachlich-volkskundlichen Arbeiten zu und verwendete seine ganze Freizeit dazu. In seinen frühen Sagenbänden formte er den Stoff noch neu für die jugendlichen Leser. Immer mehr aber ringt er sich zu einer wissenschaftlichen Haltung durch, indem er versucht, den Volksmund genau wiederzugeben in der Sprachform. Um sich ausschliesslich der Sammlung der Stoffe in Graubünden widmen zu können, gab er 1942 seine Stelle in Aarberg auf und liess sich in Chur nieder. Seine Materialsammlung wuchs ständig an und umfasst nicht nur die Erzählerstoffe, sondern auch die Erzähler und ihre Umgebung. Als Frucht dieser riesigen

Arbeit erschien 1958 der erste Band: «Mythologische Landeskunde von Graubünden»¹, ein Band von 694 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hoffen wir, dass bald weitere Bände folgen können.

Die Laudatio der Philosophisch-historischen Fakultät in Bern lautet: «Arnold Büchli, aus Chur, hat aus Liebe zu den freien Künsten und zu der Jugend und mit bewundernswerter Tüchtigkeit einen nicht leichten Weg beschritten und ist heute zu den erfahrensten Kennern der alten Schweizer Sagen zu rechnen; er hat vor allem die rätischen Sagen aufs sorgfältigste gesammelt, scharfsinnig gedeutet und bemüht sich auch heute noch, auf Wanderungen durch die Bündner Täler selbst die geringsten Spuren der Überlieferung auf das gewissenhafteste aufzuzeichnen; er hat es verstanden, unsere Jugend mit derselben Liebe zu unsern Volks-sagen zu erfüllen.»

Paul Scheuermeier, geb. 1888, Dr. phil., aus Bern, hat 1919 bis 1925 für den Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz die Dialektaufnahmen in Romanisch Graubünden, im Tessin und in Ober- und Mittelitalien ausgeführt. Neben seiner Lehrtätigkeit am Berner Gymnasium seit 1925 gab er die beiden prächtigen, illustrierten Bände «Bauernwerk in Italien»² heraus, eine wichtige Ergänzung zu den Atlaskarten und ein Überblick über die Gegenstandskultur Italiens und der Südschweiz. Seine besondere Zuneigung zu Graubünden zeigt sich in seiner Mitarbeit in der philologischen Kommission des Dicziunari Rumantsch Gri-



¹ Arnold Büchli, Mythologische Landeskunde von Graubünden, I. Teil: Fünf Dörfer, Herrschaft Prätigau, Plessurtal, Chur, Davos. Aarau, Verlag H. R. Sauerländer & Co., 1958.

² Paul Scheuermeier, Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz, Band I: Erlenbach-Zürich, Eugen Rentsch Verlag, 1945. Band II: Bern, Verlag Stämpfli & Co., 1956.

schun, in die er 1942 gewählt wurde und die er neun Jahre lang als Präsident leitete. Die Universität Bern fasste seine Arbeit wie folgt zusammen:

«Paul Scheuermeier, von Winterthur, hat aus Liebe zu den bäuerlichen Sitten und zur alten Schlichtheit schon als junger Mann viele abgelegene Gebiete der Südschweiz und Italiens durchwandert und mit unermüdlicher Geduld und Gelehrsamkeit Leben, Sitten und Sprache jener Menschen erforscht;

er hat auf diese Weise zu dem gewichtigen ‘Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz’ seiner Freunde Jakob Jud und Karl Jaberg entscheidend beigetragen;

er hat in zwei Bänden auch ein zutreffendes und umfassendes Bild der Sachen und Begriffe, die die bäuerliche Arbeit in Italien und in der italienischen und rätoromanischen Schweiz verwendet, geschaffen;

er hat während vieler Jahre eine grosse Zahl junger Berner an seinem Wissen und an seiner Humanität teilnehmen lassen.»

Andrea Schorta, geb. 1905, Dr. phil., wurde schon während seiner Studien am Lehrerseminar Chur von Robert v. Planta entdeckt und zielbewusst für die rätische Sprachforschung ausgebildet. Mit seiner Dissertation über die Sprache des Münstertales, mit seiner langjährigen Arbeit als Redaktor und Leiter des *Dicziunari Rumantsch Grischun* und mit der Sammlung aller Ortsnamen Graubündens, der Herausgabe dieser Namen in einem ersten Band und der Aufhellung und Erklärung dieses riesigen Namenmaterials in einem zweiten Band hat er die in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt, wie dies auch die Universität Bern in der *Laudatio* festhält:



«Andrea Schorta, aus Chur, hat von Liebe zu seiner Heimat erfüllt, sein Leben und seine Kräfte der Erforschung der rätoromanischen Sprache gewidmet;

er hat während eines Vierteljahrhunderts mit grösster Sorgfalt und bedeutendem Scharfsinn die Herstellung des rätoromanischen Wörterbuchs von Graubünden geleitet und leitet sie heute noch;
er hat es unternommen, auch die Ortsnamen, die in den rätischen Gebieten der Schweiz erhalten sind, zu sammeln und zu deuten³;
ihm lagen die alten Sitten der rätischen Bauern, aus deren Mitte er selber stammt, so sehr am Herzen, dass er auch sie auf das gewissenhafteste erforscht hat.»

Die Laudatio für Prof. Wackernagel, dem nach Jahren der Zugehörigkeit zur Gesellschaft ältesten Mitglied, lautet:

«Prof. Dr. phil. Hans Georg Wackernagel hat Generationen von Studenten in die Kenntnis der Paläographie und die Diplomatie eingeführt und die Matrikel der Universität, eine hervorragende Geschichtsquelle, in vorbildlicher Weise herausgegeben;

er hat auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichte durch originale persönliche Forschungen neue Einsichten in die Sonderart schweizerischen Kriegerturns gewonnen und dies in lichtvollen Darstellungen eindrucklich gemacht;

er hat auf dem Gebiet der allgemeinen Volkskunde als Bahnbrecher gewirkt, insbesondere die Seele der einfachen Leute und der jungen Menschen der Vergangenheit wieder erkannt und sie als geschichtsbildende Kraft zur Geltung gebracht.»

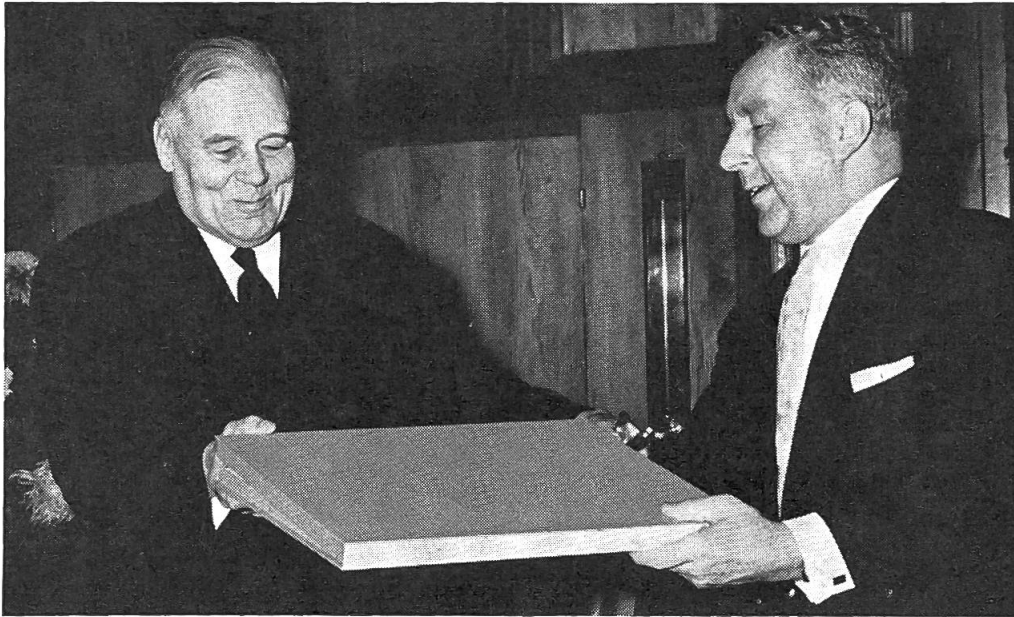
Darauf entgegnete Prof. Wackernagel:

Sehr verehrter Herr Regierungspräsident,
vir magnifice und hochansehnliche Versammlung!

Vor allem ist es jetzt für mich eine freudig geleistete Pflicht, meinen Gefühlen des Dankes von ganzem Herzen Ausdruck zu geben. Mein Dank gilt den hohen Behörden, die den Wissenschaftspreis der Stadt Basel gestiftet und dann heute mir übergeben haben. Nicht minder bin ich der Kommission aufrichtig dankbar, die mich dieser Ehrung würdig erachtete. Weiterhin richtet sich meine Erkenntlichkeit an alle diejenigen, die sich der Mühe unterzogen haben, der heutigen Feier beizuwohnen. Und nicht zuletzt bin ich dankerfüllt und zugleich betroffen über die freundlichen,

³ Robert von Planta und Andrea Schorta, Rätisches Namenbuch, Band 1, Materialien. *Romanica Helvetica*, Vol. 8, Paris, Librairie E. Droz und Max Niehans Verlag Zürich-Leipzig, 1939.

Andrea Schorta, Rätisches Namenbuch, Band 2, Etymologien. *Romanica Helvetica*, Vol. 63, Bern, Francke Verlag, 1964.



Prof. Wackernagel erhält aus der Hand von Regierungspräsident Wullschleger den Wissenschaftspreis der Stadt Basel.

Photo: Peter Armbruster, Basel

gewiss allzu freundlichen Worte, die Herr Regierungspräsident Wullschleger an mich gerichtet hat.

So fest und unverrückbar in meinem Herzen die Gefühle des Dankes wurzeln, so wenig steht es für mich fest, ob ich diese grossartige Guttat überhaupt verdient habe. Denn von mir aus gesehen habe ich wirklich kaum Anlass, meine Lebensleistung als besonders erfolgreich oder gar als wichtig anzusehen. Das Lebensexperiment, das *experimentum vitae*, habe ich, um es in akademischer Redeweise auszudrücken, wahrscheinlich gerade nur mit *rite*, und keineswegs mit *magna* oder gar *summa cum laude* bestanden.

Ich will nun Ihnen, hochansehnliche Versammlung, mit der Darstellung meiner wissenschaftlichen Laufbahn nur wenige Minuten der Langeweile bereiten. Um es kurz zu sagen, beschränkte sich ja im wesentlichen meine wissenschaftliche Tätigkeit auf die Herausgabe der Matrikel der Universität Basel von 1460 an bis zum Jahre 1664. Dazu kommen noch einige Arbeiten volkskundlicher Art von meist geringem Umfange.

Von aussen gesehen erwecken gewiss die in den letzten 20 Jahren bearbeiteten drei Matrikelbände mit ihren über 16 000 Eintragungen von immatrikulierten Studenten einen ganz stattlichen Eindruck. Aber da habe ich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus kein besonders gutes Gewissen. Die ganze Ausgabe leidet sichtlich und vielfach an schmerzlichen Kürzungen. Es liegt auf der Hand, dass im Grunde eine einigermaßen befriedigende

Darstellung eines jeden inskribierten jungen Mannes die Arbeit eines Tages und mehr erfordert hätte. Dann ist unschwer auszurechnen, dass die heute vorliegende Edition der Matrikel kaum vor dem Jahre 2000 fertig geworden wäre. Damit hätte unser historisches Verzeichnis der Basler Studenten das Schicksal noch anderer grösserer Werke geteilt, deren Abschluss kaum vor dem Jahre 2000 zu erwarten ist. Ausdrücklich und gerne möchte ich hier noch hervorheben, dass bei der Herausgabe der letzten zwei Bände mir ganz vortreffliche Mitarbeiter zur Seite standen: vor allem Dr. Marc Sieber, heute Privatdozent für Geschichte, und Dr. Hans Sutter, der jetzige Staatsarchivar des Kantons Baselland.

Aus der überreichen Fülle von Tatbeständen, die sich aus der Matrikel erschliessen lassen, seien rasch einige freigewählte Proben herausgegriffen. Da wäre einmal darauf hinzuweisen, dass im schroffen Gegensatz zum Studentenleben in anderen Ländern sich die Basler Studentenschaft in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens durch auffällig gesittetes Benehmen ausgezeichnet hat. Man stösst in Basel nur selten auf die studentischen Rauhebeine, die auf den deutschen Universitäten, übrigens auch in Oxford und Cambridge, wohl durch eine farbige, aber nicht durch eine erquickliche Lebensweise tonangebend waren. Die Bravheit der Basler Studenten in alter Zeit war meiner Ansicht nach zum Teil jedenfalls bedingt durch den geringen Bierkonsum und durch den grossen Einfluss der theologischen Fakultät.

Als Besonderheit im alten Basler Universitätsleben sei vielleicht noch gerügt, dass es durchaus Sitte war, ohne vorheriges Studium, aber gegen ein saftiges Honorar sich den Doktorhut aufsetzen zu lassen.

Und endlich wäre es ein Fehlschluss, wenn man annehmen wollte, Basel hätte durch seine Universität vor seinen Schweizer Schwesterstädten mit ihren Akademien – besonders vor Genf und Zürich – einen bedeutsamen Vorrang auf geistigem Gebiet besessen. Das wesentliche Charakteristikum der alten Universitäten war nämlich nicht ihr wissenschaftliches Potential, sondern die durch Kaiser und Papst ausgestellten Privilegien, akademische Grade zu verleihen.

Neben meinen – wenigstens dem Umfange nach – ziemlich beträchtlichen Arbeiten zur Universitätsgeschichte nehmen meine volkskundlichen Studien einen bescheidenen Platz ein. Wobei freilich auch gleich zu sagen wäre, dass der Volkskunde von frühester Jugend an meine grosse Liebe gegolten hat.

Das einfache Leben, besonders wenn es im Herkommen wurzelte oder ländlicher Art war, erfüllte meinen Geist stets mit Freude und Teilnahme. Aufgewachsen in der norddeutschen Universitätsstadt Göttingen – mein Vater war dort von Basel kommend Professor für Sprachwissenschaft – haften meine glücklichen Erinnerungen weit stärker an den stillen Bauerndörfern an der Weser und Leine als in den gelehrten Kreisen der berühmten

Georgia Augusta. Zweifellos hat sich diese bei mir sozusagen uralte Neigung zum überlieferten und echten Volkstum im Laufe der Jahre durchaus noch verstärkt. So war ich z. B. glücklich, dass ich nach knapp bestandener königlich preussischer Maturität nicht gleich eine Universität bezog, sondern dass ich lange Monate hindurch auf einem einsamen Sennberge in den Freibergen Knechtsdienst versehen konnte. In meinem militärischen Dienstbüchlein erscheine ich bis auf den heutigen Tag als cultivateur, als Bauernknecht in Montfaucon. Ganz meiner Vorliebe entsprach es auch, dass ich meine Dienstpflicht in beiden Weltkriegen unter Kameraden bäuerlich ländlicher Herkunft abzuleisten hatte.

Dadurch kam es, dass mein Lieblingsfach nicht bloss durch mehr oder weniger gelehrte Studien, sondern je und je durch den engen Kontakt mit tiefverwurzeltem Volkstum befeuert und getragen wurde. – Wobei ich es hier nicht unterlassen möchte, meines leider jetzt erkrankten Freundes *Karl Meuli* zu gedenken, der im Laufe vieler Jahrzehnte mir fruchtbarste Anregung und wertvollste Hilfe gewährte.

Gerne und dankbar verweilen meine Gedanken auch bei den vielen hochgeschätzten Kollegen an der Universität, an der Universitätsbibliothek, am Staatsarchiv und am Historischen Museum, die mir trotz meiner etwas sonderbaren Forschungsrichtung immer mit freundschaftlicher Sympathie begegnet sind.

Vor allem möchte ich noch hervorheben, wie viel Unvergessliches mir durch den ständigen Kontakt mit den Studenten geschenkt worden ist. Der akademische Unterricht war mir in den letzten Jahrzehnten eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und Freude. Und wenn ich so meine zahlreichen Schüler vor Augen habe, dann sehe ich voller Hoffnung in die zuweilen etwas düster erscheinende Zukunft; für mich nämlich steht es fest, dass in den letzten Jahrzehnten gegenüber alten Zeiten die heranwachsende Jugend keineswegs auf ein tieferes Niveau hinabgeglitten ist.

Ich bin zu Ende mit meinen skizzenhaften Ausführungen. Aber Wesentliches sei doch noch gesagt! Ich wäre kaum ein guter Jünger meiner Wissenschaft, wenn ich – trotz meiner Sympathien zu ländlichen Lebensformen – nicht mit allen Fasern meines Wesens dankbar an meiner Heimat, an meiner Vaterstadt hängen würde, an Basel, an der «*inclita Basilea*» und ihrer Bürgerschaft.

W. E.